

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Jesus und eine bemerkenswerte Frau**  
**Predigt über Matthäus 15,21-28**  
**27.9.2015, 17. Sonntag nach Trinitatis, Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Matthäus 15,21-28. Berichtet wird ein Heilungswunder, aber die Pointe liegt nicht auf der Heilung. Hören Sie selbst:

Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Liebe Gemeinde!

**1. Ein Vorbild im Glauben**

So haben wir uns Jesus nicht vorgestellt: kühl und abweisend, als einen Mann, der eine Frau demütigt und ihr flehentliches Bitten kalt ignoriert. Eine harte Geschichte ist das – und es fehlt nicht an Versuchen, der Geschichte ihre Härte zu nehmen. Ist sie überhaupt echt? kann man fragen, weil das Jesusbild der Erzählung so gar nicht zu all dem anderen passt, was von Jesus erzählt wird. Spricht Jesus vielleicht ironisch mit der Frau? Und versteht sie seine Ironie und antwortet deshalb ebenfalls ironisch und schlüpft in die Rolle des Familienhundes, der selbstverständlich auch etwas abbekommt? – So wäre die Geschichte gut auszuhalten. Wenn man die Geschichte so deutet, wäre der Evangelist Matthäus das Problem. Er hätte die Ironie Jesu und die Ironie der Frau nicht verstanden. (so die Idee von Peter Haigis in: Für Arbeit und Besinnung, 21f) Vielleicht war es je so. Vielleicht wurde die Geschichte auch erst später erfunden und der wirkliche Jesus war nie so abweisend. Tatsache aber ist, dass Matthäus den Dialog nicht als ironischen verstanden hat. Er ging davon aus, dass die Heilung historisch passiert ist. Heilungen von Besessenen – heute würden wir sagen: von psychisch kranken Menschen – werden auch sonst von Jesus berichtet. Im Umgang mit psychisch kranken Menschen scheint Jesus nach mehreren, voneinander unabhängigen Berichten Besonderes geleistet zu haben. Dafür haben wir glaubwürdige Zeugnisse. Die Heilung ist mithin im damaligen Zusammenhang zwar bemerkenswert, aber plausibel.

Aber auf der Heilung liegt gar nicht der Schwerpunkt der Erzählung. Hervorgehoben wird vielmehr die kühle und ablehnende Haltung Jesu. Hervorgehoben wird aber vor allem das

hartnäckige Bitten und Flehen der Frau, die immer neu darauf besteht, dass Jesus ihr helfen muss und dass sie sich unter gar keine Umständen wird abwimmeln lassen. Eine höchst bemerkenswerte Frau. Sie ist aus der Sicht des Juden Jesus eine Heidin. Sie gilt als unrein, Jesus müsste sie eigentlich komplett meiden. Außerdem bestehen soziale und nationale Konflikte zwischen Galiläa, wo Jesus herkommt, und Kanaa, wo die Frau herkommt. Und doch sagt Jesus am Ende gerade über diese Frau: Dein Glaube ist groß.

In der Bergpredigt sagt Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“. (Mt 7,7). Die für ihre Tochter bittende Frau illustriert, was Jesus mit diesem Wort gemeint hat: Erwarte etwas von Gott. Erwarte etwas von deinen Mitmenschen. Lass dich nicht abwimmeln. Auch du bist ein Geschöpf Gottes. Auch für dich bietet das Leben Gutes. Bestehe darauf, dass du es bekommst.

Martin Luther sieht die Frau in unserer Erzählung als eine der Mütter des Glaubens an. Hinter dem „Nein“ Jesu sucht sie nach dem „Ja“ Gottes. Luther schreibt: „Christus stellt sich hier so, wie das Herz es fühlt. Es meint, es sei lauter Nein da, und ist doch nicht wahr. Darum muss sich das Herz von seinem Fühlen abkehren und das tiefe heimlich Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein tut.“ (zit. nach Ulrich Luz, Da Evangelium nach Matthäus, Bd. 2,432)

Jenseits der eigenen Nation, jenseits der eigenen Religion findet Jesus eine Frau, die so glaubt, wie er es sich von seinen Jüngern immer wünscht. Ihnen, den wichtigen Aposteln wirft er wiederholt Kleinglauben vor. Der Frau jedoch sagt er: Dein Glaube ist groß. Die kanaanäische Frau wird zum Vorbild für die Jünger, sie wird zum Vorbild für jede Christin, für jeden Christen auf der Welt.

## **2. Entgrenzung**

Unsere Heilungserzählung ist eine Glaubensgeschichte. Sie berichtet vom großen Glauben einer Frau, die um die Gesundheit ihrer Tochter kämpft. Aber die Geschichte berichtet auch von der Überwindung von Grenzen. Mit seiner Heilung überwindet Jesus die religiöse Grenze zwischen Juden und Heiden. Er überwindet auch die nationale Grenze zwischen Galiläern und Kanaanäern. Sowohl die religiösen als auch die nationalen Grenzen waren in der damaligen Zeit schwer zu überwinden. Unsere Erzählung spiegelt diese Mühe in der enormen Energie, die die Frau aufwenden muss, um Jesus umzustimmen. So unsympathisch Jesus dabei erscheint – am Ende lässt er sich doch gewinnen.

Der Evangelist Matthäus erzählt die Geschichte dabei nicht einfach so, weil er sie halt vorgefunden hat. Mit seiner Erzählung will er etwas erreichen. Matthäus lebt in einer christlichen Gemeinde, die aus dem Judentum stammt und die sich für Nichtjuden öffnet. Der Prozess ist anstrengend und mühsam. Aber Matthäus will, dass der Prozess vorangeht. Er will die Öffnung des Christentums hin zu den bisherigen Heiden unumkehrbar machen. Und das gelingt ihm auch. Unsere Erzählung ist für Matthäus ein religionspolitischer Hebel. Er nutzt ihn geschickt. Das Christentum wird zu ersten globalisierten Religion der Menschheitsgeschichte. Prinzipiell jeder kann für den neuen Glauben gewonnen werden. Alle Grenzen fallen. Und mit

diesem religionspolitischen Ziel ist Matthäus nicht allein. Wichtige Teile der Urchristenheit zielen in dieselbe Richtung. Der Apostel Paulus schließlich ist es, der für diese Entgrenzung des Christentums die Programmformel findet. Ich habe sie wiederholt zitiert. Sie steht in Galater 3,28: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ – Die Grenzen von Nation und Religion, die sozialen Grenzen zwischen Herren und Sklaven und auch die Grenzen zwischen den Geschlechtern sind aufgehoben. Der neue Glaube macht alle zu Gleichen, alle sind Geschwister, keine und keiner ist ausgeschlossen. Das Christentum hat dieses Niveau an Gleichheit und Offenheit in seiner Geschichte nicht immer halten können. Aber der Maßstab ist von Anfang an da. Er bleibt Ansporn, er setzt das Ziel: Die Grenzen sind aufgehoben. Alle sind gleich. Keiner wird ausgeschlossen.

### **3. Matthäus kommt aus Syrien**

Das Matthäusevangelium ist in Syrien entstanden. Zum ersten Mal erwähnt wird es kurz nach 100 nach Christus in Antiochia, damals war das Syrien, heute heißt die Stadt Antakya und gehört politisch zur Türkei. Zur syrischen Grenze sind es keine 20 Kilometer. Als europäische, evangelische Christen müssen wir uns das immer wieder vor Augen halten: Das Christentum ist nicht in Deutschland, ist auch nicht in Wittenberg entstanden. Das Christentum entstand in Israel, in Libanon, in Ägypten, in Syrien. Die Menschen, die heute zu uns aus diesen Gegenden fliehen, sind die Nachfahren derer, denen wir das Evangelium verdanken. Im Mut der Frau, die Jesus so hartnäckig um Hilfe bittet, können wir den Mut der Menschen erkennen, die zu uns kommen. Sie erwarten etwas von ihren Mitmenschen. Sie erwarten etwas von Gott. Sie lassen sich nicht abwimmeln. Wie die Frau bestehen die Flüchtlinge darauf, Geschöpf Gottes zu sein. Sie bestehen darauf, dass es auch für sie nach all den Gräueln wieder Gutes im Leben gibt. Ihre Haltung ist ganz jesuanisch: „Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“. (Mt 7,7)

Manche bekommen Angst, weil so viele zu uns kommen und so viele von Deutschland Hilfe erwarten. Wird uns das nicht überfordern? Wie sollen all die Menschen hier integriert werden, wo ist der Wohnraum, wo sind die Arbeitsplätze für all diese Menschen? Gewiss kann Deutschland nicht alle Flüchtlinge der Welt aufnehmen. Gewiss bedarf es der Regulierung, der Verteilung von Lasten und auch der Härte gegenüber denen, die keine berechtigten Ansprüche geltend machen können. Aber gewiss gilt doch auch, dass Deutschland ein starkes Land ist. Nach 1945, als das Land in Schutt und Asche lag, wurden Millionen Flüchtlinge aufgenommen und integriert. Nach dem Untergang des Sowjetreiches kamen Hunderttausende aus Russland, Kasachstan und Rumänien hierher. Sie alle sind heute gut integriert. Ohne ihren Fleiß und ihre Energie wäre Deutschland heute wirtschaftlich kaum so stark. In zwanzig Jahren werden diejenigen, die heute als Flüchtlinge kommen, Häuser haben und Daimler fahren. Sie werden es geschafft haben und ihre Kinder werden ein ganz selbstverständlicher Teil dieses Landes sein.

Damit das gelingt, muss einiges getan werden. Wiederholt wurde ich gefragt, was man tun kann: Man kann spenden. Vor zwei Wochen haben wir hier im Gottesdienst das Opfer für die Flüchtlingsarbeit gesammelt. Über 800 Euro kamen zusammen. Sie können gezielt für Flücht-

linge spenden. Die Kontonummern finden Sie ja überall. Sie können auch an unser Gemeindegeldkonto mit dem Stichwort „Flüchtlinge“ spenden, wir leiten das dann ans Diakonische Werk und dessen Flüchtlingshilfe weiter.

Wenn Sie Sachspenden haben, Kleider, gute Waren, bei denen Sie sicher sind, dass Sie anderen eine Hilfe sind, bringen Sie sie zu den Sozialkaufhäusern der Diakonie oder der Caritas. Dorthin kommen auch die Flüchtlinge, um einzukaufen.

Engagieren Sie sich in Freundeskreisen für Flüchtlinge. Es gibt schon seit Jahrzehnten den AK Flüchtlinge, früher hieß er AK Asyl. Brigitte Burckhardt ist in unserer Gemeinde die Kontaktperson dafür. Es gibt einen Freundeskreis für die Flüchtlinge im Stuttgarter Osten, der Menschen in den Unterkünften in der Landhausstraße und der Rotenbergstraße betreut. Ansprechpartnerin ist Birgit Walser.

Was macht die Kirche?, wurde wiederholt gefragt. Landesbischof July hat zu dieser Frage einen Brief verfasst. Er hängt im Schaukasten aus. Ich zitiere daraus: Kirche und Diakonie hilft seit Jahren traumatisierten Flüchtlingen durch Beratung, Begleitung, Behandlung. Inzwischen sind 1300 Flüchtlinge in kirchlichen und diakonischen Immobilien untergebracht. Es gibt 320 Kreise von Ehrenamtlichen, die Flüchtlingen helfen. Es gibt Sprachkurse, Patenschaften, Fahrradsammelaktionen, Sprach- und Nähcafés, Waldheimaufenthalte für Flüchtlingskinder. Es gab eine Sommerfreizeit für Flüchtlingskinder, es gibt den FC Doppelpass, in der Flüchtlinge mitspielen, es gibt Pfarrer und Diakone und weiteres Personal – insgesamt 50 volle Stellen – die für die Flüchtlingsarbeit eingesetzt sind. Für 2014 wurden 1,4 Millionen Euro, für 2015 2,15 Millionen Euro in den Haushalt für die Flüchtlingshilfe eingestellt, je zur Hälfte für die Arbeit hier und in den Herkunftsländern.

Hier in Stuttgart, das kann ich ergänzen, werden derzeit von der Stadt mehrere Waldheime angeschaut. Sie wurden von der Gesamtkirchengemeinde der Stadt schon länger für die Flüchtlingsunterbringung angeboten. Bisher wollte die Stadt diese Unterkünfte nicht. Das ändert sich aber nun vielleicht.

Ganz konkret ist heute M. N. hier im Gottesdienst. Er lebt mit seiner Frau und seinen Töchtern seit eineinhalb Jahren in Deutschland. Er ist syrischer Christ und sucht ganz dringend für sich und seine Familie eine Wohnung. Er wird sich nachher noch vorstellen.

Das Matthäusevangelium ist in Syrien entstanden. Wenn heute Menschen aus Syrien zu uns kommen, dann sollten wir nicht vergessen: Ihren Vorfahren verdanken wir das Evangelium – auch die Erzählung von der bemerkenswerten kanaänischen Frau. Sie bittet – ihr wird gegeben. Sie sucht – und findet. Sie klopft an – und die Tür öffnet sich. – Amen.